

# Feuerwerk nach Noten

**KONZERT I.** So etwas haben die Zuhörer in der Tonhalle noch nie erlebt: Spitzenmusiker und eine ungewöhnliche Show.

MICHAEL-GEORG MÜLLER

Eine Lightshow verwandelt die Tonhalle in einen farbigen Klangdom. Außerdem steht mit Andrey Boreyko ein Spitzen Dirigent am Pult. Und Branford Marsalis, einer der besten Saxophonisten unserer Tage, spielt gleich zwei Solokonzerte. An außergewöhnlichen und kostspieligen Sinnenfreuden ist das siebte Abokonzert („Sternzeichen“) kaum zu überbieten, zumal der städtische Musikverein zwei Werke mit opulentem Sound anreichert.

Ungewöhnlich das Bild bei Alexander Skrijabins „Prometheus. Gedicht des Feuers“ (Poème du feu), das damit seine Düsseldorfer Erstaufführung erlebte. Der Saal wird für dieses okkulte Opus Magnum verdunkelt, kleine Lichter brennen an den Pulten des Orchesters. Am Steinway bemüht sich Krzysztof Jablonski, das Klavier in die stürmischen Wellenbewegungen der Symphoniker einzugliedern. Funken sprühen, dann wieder ruhig fließende Phasen.

## Ein Schmaus für Ohr und Auge

Daneben ein elektronisches Tasteninstrument, von dem aus das Licht-Spektakel gesteuert wird. Rote, gelbe, blau und grüne, manchmal auch eisgraue Farben werden auf die Metallplatten der unteren Tonhallenkuppel projiziert - so, wie es der Komponist 1910 vorschrieb. Zunächst wechseln die Farben willkürlich; beim Finale indes



Einer der besten Saxophonisten dieser Zeit: Branford Marsalis. (Foto: dpa)

entfacht das Lichtklavier, parallel zum peitschenden Orchester und aufbäumenden Chor, einen dramatisch virtuos Leuchtteppich aus monochromen Farben.

Ohr und Auge werden verwöhnt, zumal Maestro Boreyko auch die scharfen Kanten aus der Partitur herausmeißelt. Allein diese flackernde Symbiose aus Musik und Bild zu erleben, lohnt schon die Konzertkarte.

Genauso einzigartig im herkömmlichen Klassikbetrieb ist der Doppelauftritt des mehrfachen Grammy-Preisträgers

Marsalis. Der lässige Schwarz-Amerikaner entfacht in Alexander Glasunows „Konzert für Altsaxophon und Streicher“ nicht nur einen lasziven Sound, der unter die Haut geht. Selbst die technisch anspruchsvollen Passagen der Kadenz meistert er so, als wär' alles ein Klacks.

## Selten so gejubelt

Wie sehr er sich auf die Gradwanderung zwischen swingendem Jazz, schrägem Rock und gediegener Klassik versteht, bewies er bei dem zeit-

genössischen Opus „Tallahatchie“ von Jacob te Veldhuis. Lupenrein intoniert Marsalis die melancholische Melodie und gleitet sofort in hektische Disharmonien. Marsalis domestiziert sein Instrument so sehr, dass selbst schrille Akkorde ästhetisch rund über die Rampe kommen.

Klar, dass die begeisterten Tonhallenbesucher den Star des Abends nicht ohne Zugabe fortgehen ließen. So improvisierte Branford, nach bester Jazzmanier, begleitet von einem Kontrabassisten. Ausgelassenes Pfeifen und Jubeln,

wie es bei Symphoniekonzerten die Ausnahme ist.

Die Musizierfreude war den Symphonikern beim ersten Takt von Ravels wogender Ballettsuite „Daphnis und Chloé“ anzumerken. Sie bieten aparte Farben, angeschrägte Töne, Streicher, Bläser und Schlagwerke sind präzise und klingen sauber. Sie scheinen den St. Petersburger Dirigenten Boreyko zu schätzen. Vielleicht wünschen sich die Musiker ihn ja als neuen GMD und Nachfolger von John Fiore.

■ Heute noch einmal zu erleben: Tonhalle, 20 Uhr.